

Zum Landschaftswandel im Solothurner Jura

Autor(en): **Wiesli, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Solothurn**

Band (Jahr): **26 (1973)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-543310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Landschaftswandel im Solothurner Jura*

Wenn von Landschaftswandel gesprochen wird, denkt man vorwiegend an die heute sehr rasch sich vollziehenden landschaftlichen Veränderungen, die durch die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen verursacht und nicht immer von vorteilhafter Art sind. Daneben gibt es aber auch einen von naturlandschaftlichen Kräften ausgelösten Wandel und einen solchen, der durch eine verminderte Intensität der Bewirtschaftung bedingt ist. Davon wird im Jura vor allem der *Waldbestand* betroffen, auf dessen Veränderungen sich die nachstehenden Beispiele in erster Linie beziehen.

Es mag für die meisten Jurafreunde überraschend sein, daß der Solothurner Jura heute bedeutend mehr Waldflächen aufweist als vor 100 Jahren. Überaus zahlreich sind nämlich die Hinweise, die zeigen, daß in früheren Zeiten Rodungen, Besiedlung und wirtschaftliche Nutzung der Jurahöhen bedeutend intensiver waren als heute. So lassen sich Rodungen auf heute zum Teil wiederbewaldeten Gewölberücken und in Isoklinaltälchen mancherorts bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen, und alte Viehzählungen zeigen oft größere Bestände als neuere. So werden zum Beispiel auf dem Groß-Brunnersberg, zwischen Balsthaler- und Guldental, im Jahre 1657 mehr Tiere erwähnt als im Jahre 1893. Hierbei ist erst noch zu bedenken, daß die frühere Alpwirtschaft für gleich viele Tiere beträchtlich mehr Areale brauchte als die heutige. Auch der früher im Solothurner Jura weit verbreitete Abbau der Bohnerzformation und die damit zusammenhängenden Eisenschmelzen und vor allem die Köhlereien hatten schon frühzeitig ausgedehnte Waldungen vernichtet. Im Balsthaler- und Guldental sind von der Römerzeit bis gegen 1870 mehrere Dutzend Abbaustellen bekannt. Um 1800 wurden in Gänsbrunnen und etwas später in der Klus Hochöfen in Betrieb genommen, die vorwiegend Holzkohle aus der Umgebung verfeuerten. Klagen über Raubbau und zu ausgedehnte Rodungen ziehen sich gleichsam als roter Faden durch manche Ratsmanuale und Rechenschaftsberichte damaliger solothurnischer Obrigkeiten, und noch auf der heutigen Landeskarte finden sich außerordentlich viele Flurnamen, die auf Rodungen, Schwänden und Köhlereien hinweisen [2].

Die Zeit um 1850 dürfte somit im Solothurner Jura die waldärmste gewesen sein. Ein paar Beispiele aus verschiedenen Gebieten mögen auf die damalige Situation hinweisen. Abb.1 zeigt einen Ausschnitt der heutigen

* Referat, gehalten am Schweiz. Geographentag, 9. Dezember 1972, auf dem Weissenstein.



Abb.1: Wiederbewaldung (dunkle Flächen) 1876 bis 1966 am N-Schenkel der Weißensteinkette zwischen Hasenmatt und Gännsbrunnen.

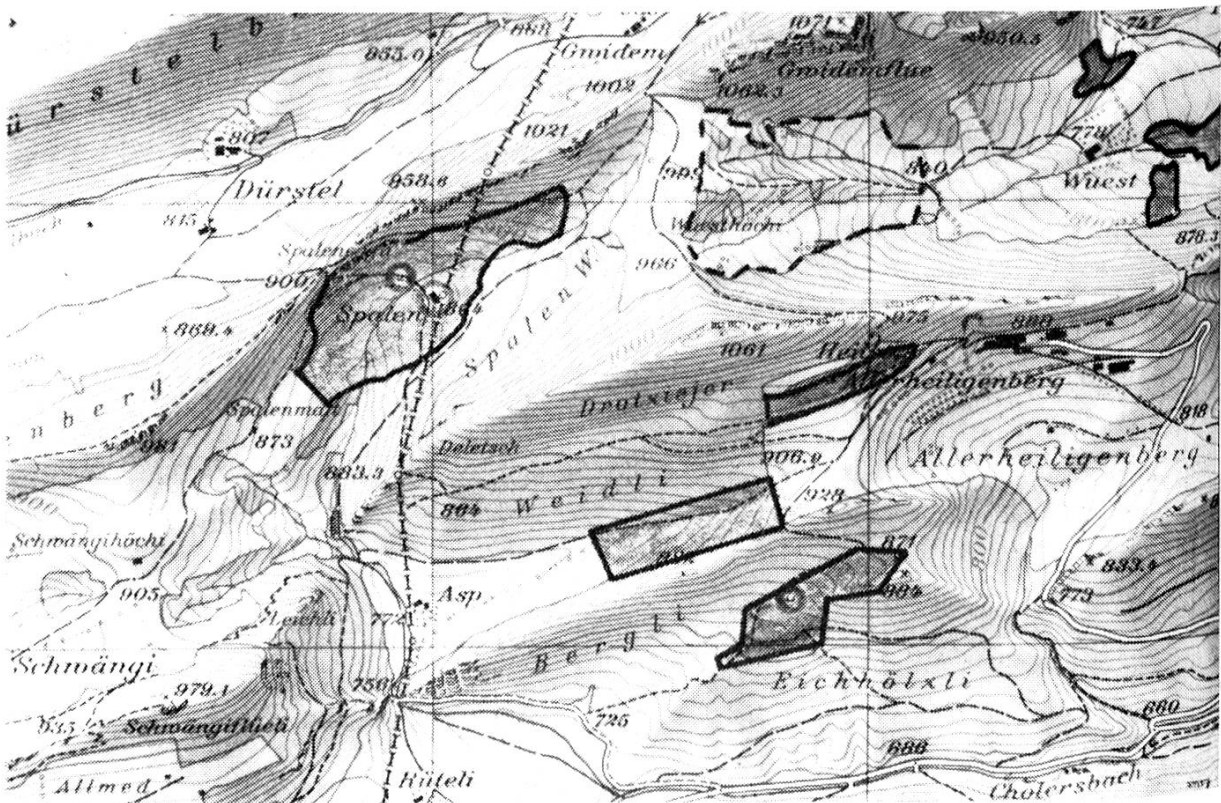


Abb.2: Wiederbewaldung (dunkle Flächen) 1880 bis 1970 im Allerheiligenberg-Belchen-Gebiet. Die Ringlein beziehen sich auf eingegangene Höfe und Stallgebäude (östlich Asp = Müllersbergli).

Landeskarte der Weißensteinkette nördlich Hasenmatt. Dunkel gefärbt sind diejenigen Waldpartien, die auf der Erstaussgabe der Siegfried-Karte von 1876 noch nicht vorhanden waren, also den beträchtlichen Waldzuwachs seit rund 100 Jahren darstellen. Es gilt hier zu beachten, daß der Kartenausschnitt im «Einzugsbereich» des Hochofens Gänsbrunnen lag und somit hier der frühere Raubbau besonders intensiv gewesen sein dürfte. Abb. 2 bezieht sich in derselben Darstellungsweise auf das Allerheiligenberg-Belchen-Gebiet im östlichen Solothurner Jura. Auch hier ist die Waldzunahme beträchtlich, doch stammt sie zum Teil erst aus jüngerer Zeit, wie zum Beispiel im Gebiet von Spalen, wo die Bürgergemeinde Olten auf dem ehemaligen Hofareal (die Ruinen sind auf Abb. 3 sichtbar) Aufforstungen vornahm (teils Ersatzaufforstungen, unter anderem für die durch den Bau der Kantonsschule Olten im Hardwald verursachte Rodung). Das gestrichelt eingezeichnete Areal westlich des Hofes Wuest stellt eine geplante Aufforstung von 13 ha durch die Bürgergemeinde Hägendorf dar. Bemerkenswert ist die Wiederbewaldung des ehemaligen Müllersbergli (Koord. 627 820/244 100/830). Auf der Erstaussgabe des Siegfried-Blattes ist das Gebäude noch eingetragen. Heute sind im hochstämmigen Wald noch ein paar Ruinen feststellbar und im Wald drin an gewissen Stellen auch noch Überreste von «Kuhweglein» [1].

Erstaunlicherweise hat der Wald in den letzten 100 Jahren aber auch in unmittelbarer Nähe des Stadtrandes von Olten zugenommen. So zeigt zum Beispiel wiederum die Erstaussgabe des Siegfried-Blattes inmitten des Hardwaldes eine große, rechteckige Fläche, die um 1860 noch dem Gemüseanbau gedient haben soll. Und am Sonnenhang nördlich der Stadt, im Dickenbännli, dehnte sich um 1880, wie eine alte Fotografie zeigt, ein Weidegebiet von etwa 10 ha aus. Die Grenze zwischen Wald und Weide war durch einen Wall und Graben markiert, deren Verlauf heute im Gelände noch einwandfrei verfolgbar ist. Ähnliche Weidegräben finden sich übrigens auch noch in den Waldungen des Hards, Engelbergs und Borns. Aber auch die obersten Hänge am Säli und vor allem dessen Südosthang waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch weitgehend waldlos. Abb. 4 zeigt zudem in der Nähe der heutigen Fahrstraße noch einen inzwischen längst eingegangenen Hof.

Von den eigentlichen Aufforstungen abgesehen, gehen die meisten Wiederbewaldungen auf das Verschwinden, den Rückgang oder die Umstrukturierung der Landwirtschaft in den Berggebieten zurück. Auf nicht mehr oder ungenügend bestoßenen Weiden und vernachlässigtem Kulturland erfolgt durch Anflug zunächst eine überraschend schnell vor sich gehende Verstaudung («Vergandung»), wie zum Beispiel Abb. 5 aus dem Gebiet der Gemeinde Beinwil, nördlich des Paßwangs, zeigt. Aber auch Lesehaufen (Abb. 6), verwilderte Grün- und Grenzhecken, Steilhalden und Rutschgebiete (Abb. 7), Bachufer und Gräben bilden Ausgangspunkte der Neubewaldung. Auch Dolinenreihen, besonders deutlich beim Groß-Brunners-



Abb.3: Aufforstung im ehemaligen Hofgebiet Spalen westlich Allerheiligenberg (s. Abb.2). Im Vordergrund links die Hofruinen.

Abb.4: Die Wartburgen (Säli) bei Olten um 1800. Die Südosthänge sind, im Gegensatz zu heute, noch unbewaldet. Der Hof am untern Bildrand ist längst verschwunden.

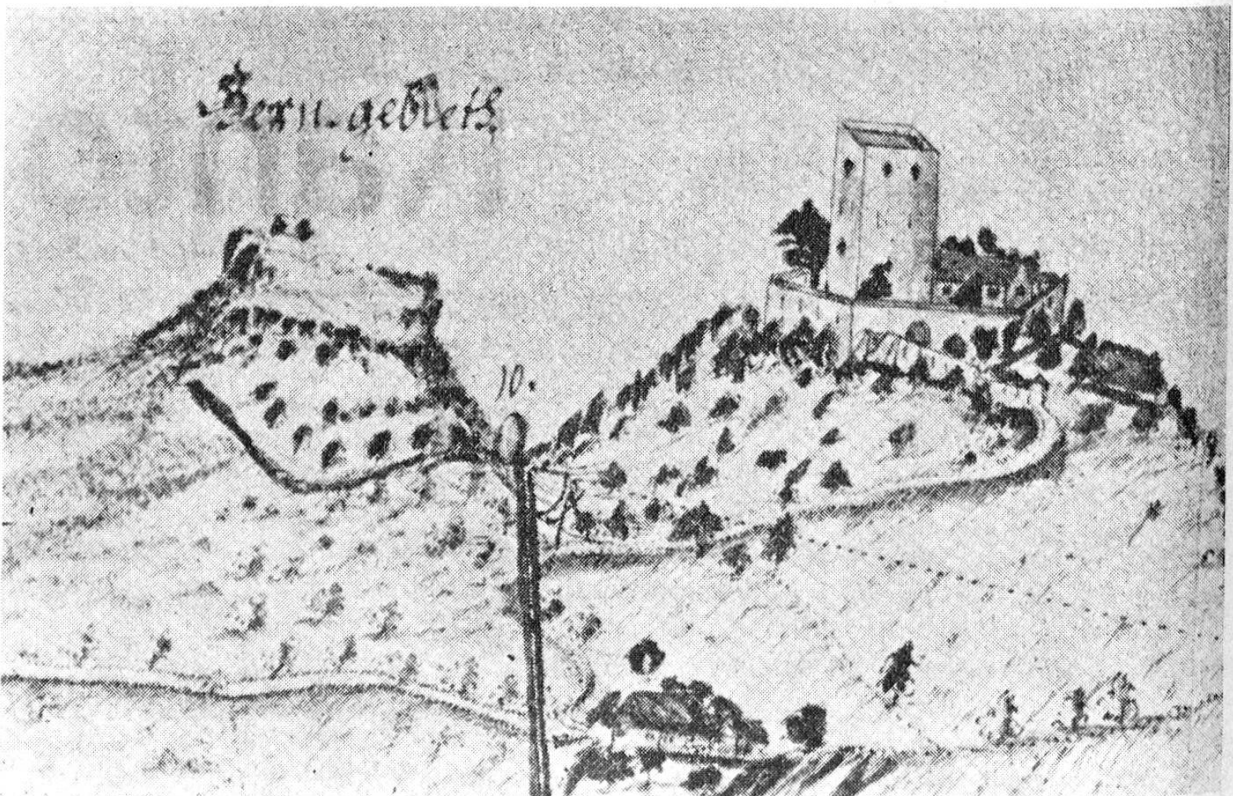




Abb. 5: Wiederbewaldung einer Weide bei Waldenstein-Glashütte, Gemeinde Beinwil.

Abb. 6: Lesehaufen als Ausgangspunkte einer Wiederbewaldung auf der Wishöchi, Gemeinde Oberbuchsiten.





Abb.7: Wiederbewaldung auf Steilhalden und Rutschgebieten im Limmerenkessel, Gemeinde Mümliswil.

Abb.8: Wiederbewaldung auf der Hofruine Neuhaus im Limmerenkessel nördlich Mümliswil. Links (dunkle Stelle) erkennt man noch die bergseitige Einfahrt.



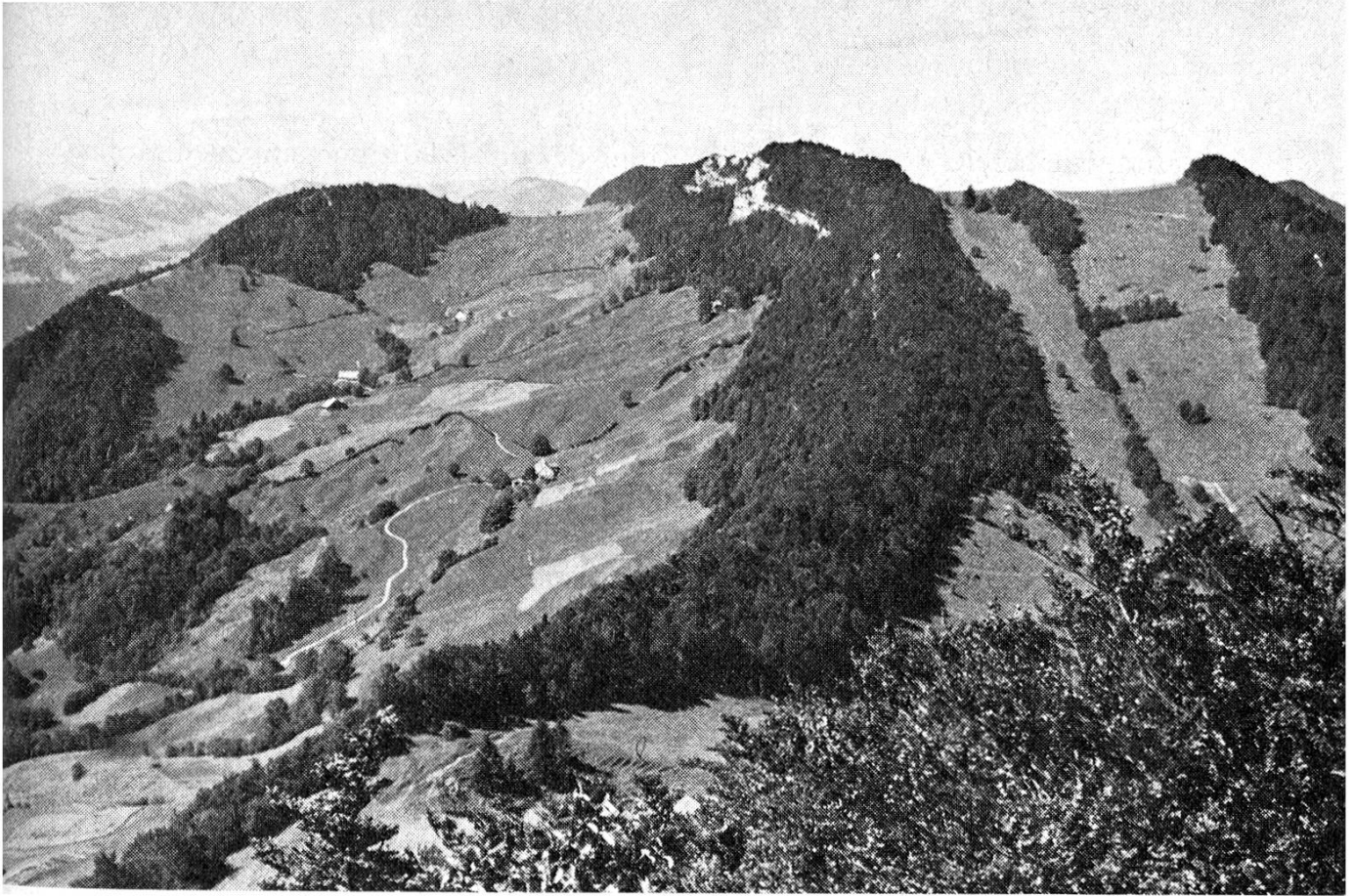


Abb.9: Limmerenkessel - Paßwang. Ausblick vom Chellenchöpfli Richtung SW. Vor allem im linken untern Bildteil macht die Wiederbewaldung auf Steilhalden und längs Gräben rasche Fortschritte.

berg oder zwischen Vorder- und Hinter-Weißenstein zu erkennen, fördern die Bewaldung bisheriger Weideareale. Schließlich beginnt die Wiederbewaldung ferner auf Hof- und Stallruinen, wie das bereits erwähnte Müllersbergli, aber auch die Wüstung Neuhof nördlich Mümliswil (Abb. 8) mit aller Deutlichkeit zeigen.

Die Waldzunahme erfolgt demnach in erster Linie in schwer zugänglichen Berggebieten, wo die Landwirtschaft schon seit längerer Zeit in stetem Rückgang ist. Dies beweist zum Beispiel recht eindrücklich das stark gekammerte und mit hoher Reliefenergie versehene Einzelhofgebiet der Gemeinde Beinwil. Allein von 1880 bis 1888 hat hier die Einwohnerzahl von 465 auf 403 abgenommen; 1850 hatte sie noch 506 betragen, 1970 aber 359 [3]. Dasselbe ist auch im Limmerenkessel, einer großen Ausräumung von etwa 1×4 km zwischen Mümliswil und der Wasserfallen an der Paßwangkette, verfolgbar. Um 1800 bildete dieses Gebiet noch eine einzige, geschlossene Rodungsinsel, in der 13 Höfe und verschiedene Weideställe standen. Im 19. Jahrhundert war es weitherum für seine Käseherstellung bekannt. Allein zwischen 1880 und 1966 hat sich jedoch hier die Waldfläche um über 50 ha vergrößert, und zwar weitgehend ohne durch vom Menschen vorgenommene Aufforstungen. Die neuen Waldstücke entstanden auch hier vor allem auf Steilhalden, den zahlreichen Rutschflächen der Quellhorizonte, längs Gräben

und, wie bereits erwähnt, auf der Ruine des um 1900 eingegangenen Hofes Neuhaus (Abb. 9) [3, 4].

Eine Vergrößerung der Waldflächen erscheint im Zeitalter der galoppierenden Landschaftszerstörung zunächst wünschenswert. Gleichwohl gilt es zu überlegen, ob die rasche Waldzunahme auf den Jurahöhen nicht auch erhebliche Nachteile mit sich bringt. Der Jura steht heute mitten in einem Funktionswechsel: Er wandelt sich vom Agrar- zum Erholungsraum und wird zum bevorzugten Wandergebiet. Es sind aber nicht in erster Linie die bewaldeten und im Winter meist unter Nebel liegenden Hänge, welche der Stadtbewohner mit Vorliebe aufsucht, sondern die weiten, relativ ebenen und sonnigen Flächen der Gewölberücken. Doch wie wird es bis in wenigen Jahrzehnten mit den Wanderwegen und offenen Weideflächen stehen, wenn der Rückgang der Landwirtschaft weitere Fortschritte macht und weder der Hirte noch das Vieh alljährlich diese Weidegebiete säubern? Schon heute sind zahlreiche auf der Landeskarte noch eingezeichnete Wege nur noch mit Mühe oder vereinzelt überhaupt nicht mehr begehbar. Es muß daher vor gelegentlich propagierten jurassischen Naturparks, die wie zum Beispiel der Nationalpark sich völlig selbst überlassen werden sollen, gewarnt werden. Soll das jurassische Erholungsgebiet mit seinen uns altvertrauten und sich stets wieder ablösenden Weide- und Waldpartien erhalten bleiben, dann hilft kein einseitig oder falsch verstandener Naturschutz, sondern nur wohlüberlegte, jedoch heute gar nicht mehr so leicht durchführbare Landschaftspflege.

Literatur

- [1] WIESLI, U.: *Zur Geschichte und Geographie des Allerbeiligenbergs ob Hägendorf*. Jurablätter 1952.
- [2] WIESLI, U.: *Geographie des Kantons Solothurn*. Solothurn 1969.
- [3] WIESLI, U.: *Landschaftswandel im Solothurner Jura (u. a. Beimwil)*. Jurablätter 1970.
- [4] WIESLI, U.: *Wandel der Kulturlandschaft im solothurnischen Paßwang- und Limmerengebiet*. Regio basil. XII/1, 1971.